NEUE JAHRBÜCHER
FÜR WISSENSCHAFT UND JUGENDBILDUNG

UNTER MITWIRKUNG VON

W. FLITNER · W. HÜBNER · F. KNAPP · W. LUCKE
F. SCHNABEL · E. SCHÖN · K. WEIDEL

HERAUSGEGEBEN VON

JOHANNES ILBERG

3. JAHRGANG 1927

MIT 23 ABBILDUNGEN AUF 12 TAFELN

VERLAG UND DRUCK VON B. G. TEUBNER · LEIPZIG UND BERLIN

G.A. Bürger-Archiv

BÜRGERS LENORE — EINE VISIONÄRE BALLADE

Von Georg Mayer (Eßlingen a. N.)

So wütete Verzweifelung
Ihr in Gehirn und Adern.

I. Bürgers Lenore, die geschichtlich wirksamste aller deutschen Balladen, wirkt auch heute noch nach anderthalb Jahrhunderten auf empfängliche Gemüter mit fast unverminderter Stärke. Diese mächtige und vom wechselnden Zeitgeist in hohem Grad unabhängige Wirkungskraft pflegt die Art echter Kunstwerke zu sein. Und man könnte denken, der hohe künstlerische Rang der Bürgerschen

G.A. Bürger-Archiv

Ballade stehe ein für allemal fest. Dem ist aber nicht so. Es werden vielmehr nicht selten neben einem vollen Lob, das dem großen Wurf der Ballade, ihrer Wucht und Eindruckskraft, ihrer Volkstümlichkeit und besonders ihrer geschichtlichen Bedeutung gilt, erhebliche Mängel besonders im künstlerischen Aufbau im allgemeinen behauptet oder auch im einzelnen hervorgehoben. So noch in der Betrachtung des Freiherrn *Börries von Münchhausen* in seinen 'Meisterballaden' (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt 1925). Münchhausen stößt sich besonders an dem Todesritt, der ihm im Verhältnis zur übrigen Ballade viel zu umfangreich und ohne entsprechenden dichterischen Wert erscheint. Da Münchhausen selber ein bedeutender Balladendichter ist und außerdem die Fähigkeit feinsten Einfühlens in fremde Balladen zeigt, so klingt es vielleicht vermessen, wenn jetzt noch über Bürgers Lenore gerade in künstlerischer Hinsicht eine ganz andere und stark abweichende Ansicht ausgesprochen wird. Wenn ich das tue, so folge ich vor allem dem eigenen, entschiedenen Gefühl, daß die hinreißende Kraft der Ballade mehr als aus allem anderen gerade aus dem einzigartigen Todesritt strömt. Ich empfinde nicht bloß, sondern schaue auch die Ballade als ein einheitliches, von innen heraus gestaltetes Gebilde und damit als ein (von unbedeutenden Schlacken abgesehen) vollkommenes Kunstwerk. Und ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß Münchhausen sein eigenes ursprüngliches Gefühl, das gelegentlich immer wieder durchbricht, durch Beobachtungen bei anderen und durch theoretische Erwägungen nachträglich sich hat beirren lassen, und daß er seine eigenen Gefühlspositionen zwar ungern und zögernd, aber eben doch teilweise räumt, statt sie festzuhalten und auszubauen.

Um eine Dichtung wie die 'Lenore' als Kunstwerk zu sehen und zu deuten, dazu ist gewiß das erste, daß man sie mit Gefühl und Phantasie nacherlebt, so, daß die Illusion eine fast vollständige wird, daß man nicht bloß ihre realistischen, sondern auch ihre phantastischen Teile wie eine Wirklichkeit empfindet. Aber als Kunstwerk hat man sie damit noch nicht aufgefaßt. Es muß noch etwas weiteres hinzukommen, das in den Betrachtungen über unsere Balladen, auch in den ästhetisch hochstehenden, zu kurz zu kommen pflegt: man muß die vielgestaltigen Gebilde der Phantasie auf das *gemeinsame Grundgefühl*, aus dem sie stammen und dessen Kraft in ihnen treibt, zurückführen. Dann erst hat man die Ballade als Kunstwerk erfaßt. Völlig unbrauchbar, ja sogar vom Wesentlichen ablenkend, ist dabei der Weg über die äußere Entstehungsgeschichte der Ballade. Mag diese literaturgeschichtlich von einigem Interesse sein, für das psychologische und das künstlerische Verständnis der Ballade, um das es sich uns allein handelt, bietet sie nichts auch nur in bescheidenstem Maß Erhebliches.

Insbesondere sind die sogenannten Quellen und Einflüsse, auf deren Nachweis so viel Zeit und Mühe verwendet zu werden pflegt, bei einer solchen Dichtung so wenig von Belang, wie bei einem lyrischen Gedicht. Oder versteht jemand die Ballade deshalb auch nur ein wenig besser, wenn er weiß, daß der Gedanke, daß allzu große Trauer der Hinterbliebenen die Ruhe der Verstorbenen störe, auch in der altindischen Dichtung, in der Edda und sonst schon oft dichterisch behandelt worden ist, oder daß das Kernstück der Fabel, die Entführung eines lebendigen

G.A. Bürger-Archiv

Mädchens durch ihren gestorbenen Geliebten in Liedern, Balladen und prosaischen Erzählungen verschiedener Zeiten und Völker in mannigfachen Fassungen vorkommt und daß dies auch Bürger nicht unbekannt geblieben ist? Oder wenn er weiß, daß Bürger die Verse

Der Mond, der scheint so helle,
Die Toten reiten schnelle

von einem Landmädchen hat singen hören? Oder wird das Verständnis der Ballade gefördert, wenn man erfährt, daß die auf das Hochzeitsbett bezüglichen Fragen und Antworten ähnlich bereits in einer alten englischen und ebenso in einer alten schottischen Ballade sich finden, daß letztere in Herders 'Stimmen der Völker' übersetzt und von Bürger gekannt war? Auch wenn die Lilienhände und der Namen Wilhelm sich dort auch noch finden, ich wüßte nicht, was für unsern Zweck gleichgültiger sein könnte. — Die ganze historische Betrachtungsweise versagt bei einer Dichtung von solcher Innerlichkeit; denn sie dringt gerade nicht bis zu dem Entscheidenden vor: die Seele der Dichtung, das gestaltende Gefühl bleibt ihr verschlossen.

Nicht aus der Entstehungsgeschichte, sondern aus der Versenkung in das fertige Kunstwerk selbst gewinnt man das tiefere psychologische Verständnis. Ist man vom Grundgefühl einer Dichtung stark berührt, so wird man ohne weiteres auch die seelischen Zusammenhänge spüren: je intensiver das gefühlsmäßige Nacherleben war, um so deutlicher muß nicht, aber kann dann das eindringende Schauen werden.

II. Der psychologisch erfaßbare Kern der Ballade ist ein Wogen der Gefühle in wechselnder Bewußtseinshelle: Aus schweren Träumen mit dem Morgenrot empor in einen annähernd wachen Zustand, der sich während des Tages und im Gespräch mit der Mutter hält; und dann wieder mit dem Sinken des Tages hinab rettungslos in das Dunkel des umheimlich-qualvollen Traumes. Die ersten zwölf Strophen bringen äußere Wirklichkeit; insbesondere ist das Gespräch mit der Mutter real. Freilich kommen schon hier die Verzweiflungsausbrüche der Lenore aus nächtiger Seele herauf und bahnen so den folgenden Schreckenstraum gefühlsmäßig an. *Von der 13. Strophe an beginnt die Vision.* In ihr spiegelt sich das Gefühlsleben der Lenore in einem grausigen Traumerlebnis wider. Manches, was im Tagesgespräch mit der Mutter sich noch nicht recht herauswagte, tritt jetzt unverhüllt hervor, so die sinnliche Färbung ihres Liebesverlangens. Um die Ballade von innen heraus zu verstehen, muß man sich sehr deutlich machen — deutlicher als es gewöhnlich geschieht —, daß Strophe 13 und die folgenden ausschließlich seelische Vorgänge wiedergeben, daß also von diesem Punkt an alles nur psychologischen Gesetzen, nicht den Gesetzen der äußeren Erfahrung folgt. Von Strophe 13 ab erinnert die Erzählung an einen sehr deutlichen, zusammenhängenden und seelisch besonders gehaltvollen Traum.[1]) Ebenso wie die Schlafträume muß man

1) Bürgers Lenore gehört zu den visionären oder expressionistischen Balladen, deren Wesen und Begriff der Verfasser in einer Reihe von Aufsätzen herauszuarbeiten gesucht hat, nämlich in den Aufsätzen über die Naturballaden Goethes, die Braut von Korinth, Goethes Totentanz, Mörikes Feuerreiter, Mörikes Traurige Krönung, Lenaus Raubschütz,

G.A. Bürger-Archiv

auch die traumähnlichen Bilder unserer Ballade expressionistisch deuten: man muß durch die Traumbilder hindurch die Gefühle ertasten und dem *Gefühlsverlauf*, der sich in dem Traumgeschehen veranschaulicht, im einzelnen nachgehen.

III. Man hat sich schon viel den Kopf zerbrochen, ob der Reiter der Bräutigam oder ob es von Anfang an der leibhaftige Tod war, der die Lenore zum Todesritt abholte. In Wahrheit ist der Reiter eine visionäre Gestalt, in der mehreres verschmilzt: das Bild des herbeigesehnten Bräutigams mit der Ahnung, daß er tot sei. Auch ihre eigene Liebesraserei hat Lenore in ihn hineinprojiziert. Wie es bei visionären Gestalten ist, bleibt auch der Reiter in seinem Wesen nicht konstant, sondern wandelt sich, je nachdem die eine oder andere seiner innerlichen Komponenten hervor- oder zurücktritt. Anfangs hat er noch viel vom lebendigen Bräutigam, wenn er auch immer wieder und immer dringlicher andeutet, daß er zu den Toten gehöre und sie mit sich ins Grab nehme. Noch ist in der visionierenden Lenore zärtliches Anschmiegen und sinnliche Liebesleidenschaft lebendig. Diese kommt u. a. in dem rasenden Ritt zum Brautbett anschaulich zum Ausdruck.[1]) Aber ihre Todesahnung geht damit Hand in Hand: sie veranschaulicht sich darin, daß immer wieder etwas auf den Tod Bezügliches dazwischen kommt. Abgesehen von den immer wiederkehrenden Andeutungen des Reiters, deren sie sich vergeblich zu erwehren sucht, begegnet ihnen ein Leichenzug, sausen sie am Hochgericht vorbei und kommen schließlich auf dem Kirchhof an. Alles ist echt traumhaft: die düstere Gefühlslage schafft lauter Vorstellungen, die ihr entsprechen. Wie bei dem (ebenfalls visionären) wilden Heere Wodans wird alles, was begegnet, in den tollen Ritt mit einbezogen. Der Küster, der ihnen ein Brautlied 'vorgurgeln' soll, die Gespenster der Hingerichteten, um ihnen den Hochzeitsreigen zu tanzen usw. Der Zug wird so immer verwirrender, aufregender und gespenstiger. Die unwiderstehlich mitreißende Kraft, die von dem Reiter ausgeht, hat etwas Übermenschliches. Sie wächst und zeigt sich besonders eindrucksvoll, wie er am Kirchhofstor mit einem Schlag seiner Gerte Schloß und Riegel zersprengt. Die innere Entwicklung geht dahin, daß zwangsläufig die Gewißheit des Todes — der als alles bezwingende Naturmacht empfunden wird — immer mehr an Raum gewinnt, so zwar, daß am Schluß der 'traute' Reiter keine Spur mehr vom Bräutigam hat, sondern ganz eindeutig als der Tod erscheint.

Seine Ausmalung zu der ebenso gräßlichen wie geschmacklosen Gestalt kirchlich-mittelalterlicher Prägung ist kein poetischer Fehler, sondern recht ausdrucksvoll. Sie zeigt, wie das Gefühl in überkommenen Schauervorstellungen verhaftet bleibt, die der Verstand vielleicht längst als sinnlos abgetan hat. Sie

Heines Lorelei, die expressionistische Ballade, die seit 1920 in der vorliegenden Zeitschrift, in den Preußischen Jahrbüchern, im Kunstwart, im Schwäbischen Bund, in der wissenschaftlichen Beilage des Staatsanzeigers für Württemberg und in dem Korrespondenzblatt für die höheren Schulen Württembergs erschienen sind.

1) Münchhausen fragt: 'Ist die Hast des Rittes für die Ballade von solcher gewaltigen Wichtigkeit?' und er glaubt, die Frage verneinen zu müssen. Wir sagen: Ja; denn die Hast des Reiters, das Funkenstieben und das Schnauben des Rappen entspricht dem wilden Tempo der Leidenschaft, die im Gemüt der Lenore wütet; sie ist geradezu dessen unmittelbare Versinnlichung.

G.A. Bürger-Archiv

leitet auch eine verzweifelte Seele von selber vollends hinüber zu der ebenfalls kirchlichen Vorstellung der ewigen Verdammnis, dem Scheußlichsten, was je ein Menschenhirn ausgedacht hat. Wie man es auch im Leben bei Selbstquälern trifft, daß sie megaloptisch aus ihren kleinen Verfehlungen große Verbrechen machen, so wird auch in der kranken Vorstellung der Lenore die 'Gotteslästerung' zu einer Todsünde, die ewige Strafe verdient. Ob ein genügender Grund für eine so furchtbare Strafe vorhanden ist oder nicht, danach fragt vielleicht der wache Verstand, nicht aber ein gefoltertes Gemüt. Und Lenore lebt ohne jede Gegenströmung ganz im Rhythmus ihrer marternden Gefühle. Ihre Wogen tragen sie hemmungslos weiter und weiter. — Ihre Liebesleidenschaft ist jetzt völlig untergegangen in der wahnsinnigen Angst vor dem Tod und dem Gericht. Schließlich verschwindet sogar alles Gegenständliche: nur noch Qualgefühle umtönen sie in unfaßbaren Stimmen:

Geheul, Geheul in hoher Luft,
Gewinsel kam aus tiefer Gruft.

Man glaubt in Dantes Hölle zu sein. Diese Hölle aber hat sich, wie die Dantes, die gequälte Seele selber geschaffen.

IV. Bürgers 'Lenore' kommt aus einer im Tiefsten aufgewühlten, wunden Seele. Gegenüber der zerstörenden Macht der Verzweiflung regt sich keinerlei innere Gegenwirkung. Man kann das mit der Natur, der Erziehung und dem Leben Bürgers in Zusammenhang bringen; und sicher ist das richtig und das Nächstliegende. Wir können aber mit unserer Deutung auch noch über das bloß Persönliche hinausgehen: wir spüren weite seelengeschichtliche Zusammenhänge. Aus der Bürgerschen Ballade weht uns mittelalterlicher Geist an, Geist aus dem Zeitalter, in dem in langer Geschlechterfolge die Angst vor der Hölle das Leben beherrschte und die negativen Gefühle der Zerknirschung und Verzweiflung künstlich großgezogen wurden und so zu unnatürlicher Stärke gediehen. Auch beim heutigen Menschen liegen die geschichtlich gewordenen Gefühle noch gebunden im Untergrund des Bewußtseins und können durch verwandte Gefühlserlebnisse wieder entbunden und zu neuem Leben erweckt werden. Vielleicht erklärt das zum Teil die spontane, über alle Bevölkerungsschichten sich erstreckende Wirkung der Ballade. Ihr Verdienst liegt in der visionären Energie, mit der sie die dunklen ererbten Gefühle aus ihrer Höhle herausgeholt und vor Augen gestellt hat. — Die Überwindung solcher Gefühle aber zeigt in noch tiefer deutenden und daher gewöhnlich mißverstandenen Visionen die wesensverwandte, aber so ganz anders wirkende 'Braut von Korinth'.

Wenn der Funke sprüht,
Wenn die Asche glüht,
Eilen wir den alten Göttern zu.

Im Dichter der 'Braut von Korinth' lebt noch die altheidnische innere Selbstbehauptung, das metaphysisch verankerte gute Gewissen, das seinen eigenen Instinkten traut, sie ehrt und von den Göttern ableitet. Deshalb berühren hier die ewigen Götter wie helfende Freunde und Nächstverwandte. Der Hintergrund

G.A. Bürger-Archiv

des bedrängten irdischen Lebens erscheint weit und licht wie das Morgenrot eines neuen, schöneren Tages. Im Dichter der 'Lenore' ist das gute Gewissen 'christlich' zersetzt, die an sich frischen und starken Naturinstinkte sind entwurzelt und haltlos geworden, die innere Selbstbehauptung ist vernichtet. Was übrig bleibt, ist das Geheul und Gnadengewinsel des Sünders.

G.A. Bürger-Archiv